

Transformative Perspektiven auf das utopische Potenzial ländlicher Räume und die Debatte um *Left-behind Places*

Felicitas M. Kübler & Jack L. Harris

1. Regressive Wende?

Der Aufstieg des Populismus in Europa und Nordamerika, der sich in der Wahl Donald Trumps, dem Brexit und der zunehmenden Popularität anderer rechter Anti-EU-Parteien in ganz Europa zeigt, hat räumliche Ungleichheiten und eine »Geographie der Unzufriedenheit« in den Fokus gerückt (vgl. McCann 2020). Nach einer jahrzehntelangen verfehlten Raumordnungspolitik, die durch eine Politik der Austerität nach dem globalen Finanzcrash und COVID-19 noch verschärft wurde, haben räumliche Ungleichheiten in Regionen wie dem Vereinigten Königreich gravierende Ausmaße angenommen (vgl. Harris et al. 2020; Sunley et al. 2023). Angetrieben von Sparmaßnahmen, Deindustrialisierung und dem Gefühl der Verlassenheit ist es rechtsextremen Parteien gelungen, aus der wachsenden Unzufriedenheit Kapital zu schlagen, indem sie vereinfachende, rassistische und regressive Antworten auf die zunehmende soziale Polarisierung, Enteignung und den sinkenden Lebensstandard vorschlugen. So haben viele Menschen ihre Empörung an der Wahlurne zum Ausdruck gebracht, dabei für Parteien gestimmt, die statt einer sozialen Lösung für oben genannte Probleme eine rassistisch oder völkisch verbrämte Vertiefung der ursächlichen neoliberalen Agenda vertreten (Eberhardt/Friedrich 2019). Manche haben dies als »Rache der Orte, die keine Rolle spielen« bezeichnet (vgl. Rodríguez-Pose 2018, eigene Übersetzung). Infolgedessen und einhergehend mit einer verstärkten Auseinandersetzung mit der radikalen Rechten ist die sozioökonomische Wiederbelebung sogenannter *Left-behind Places* (LBPs) in den letzten Jahren zu einer grundlegenden akademischen und politischen Debatte geworden (vgl. Pike et al. 2023). Fundamentale Annahme dieser Debatte ist, dass LBPs ein Symptom einer gescheiterten wachstumsorientierten Politik sind, die diese Orte nicht nur geschaffen hat, sondern auch immer wieder daran scheitert, ihre Probleme zu lösen (vgl. Martin et al. 2021). Längst fordern manche Autor*innen (z.B. MacKinnon et al. 2022) Ansätze außerhalb eines neoliberal-marktorientierten Paradigmas (vgl. MacKinnon et al. 2022). Wir schließen uns diesen Forderungen an und argumentieren, dass der

LBP-Diskurs von einer stärkeren Auseinandersetzung mit Ansätzen, die auf progressive gesellschaftliche Transformation zielen, profitieren würde. Wir schlagen drei solcher »radikalen« Theorien hervor, die den Diskurs über LBPs in utopische Möglichkeitsräume verschieben könnten. Wir verstehen diese Theorien als radikal in dem Sinne, dass sie auf eine grundsätzliche gesellschaftliche Transformation abzielen, welche jeden Aspekt des menschlichen Zusammenlebens, Arbeitens, Wirtschaftens etc. umfasst.

Die Idee der Utopie im Sinne eines grundlegenden gesellschaftlichen Wandels steht im Zentrum radikaler theoretischer Ansätze und prägt häufig die Politik progressiver sozialer Bewegungen. So konzentrieren sich aktuelle utopische Diskurse angesichts der globalen Klimakrise darauf, der Zerstörung von Umwelt und Klima Einhalt zu gebieten und nachhaltige Lebensweisen zu entwickeln (z.B. Stanley-Robinson 2020). In den meisten westlichen Utopien tauchen drei Hauptaspekte auf: die verkörperte, somatische Ebene eines glücklichen Lebens (vgl. Adorno 2013 [1966]: 202), die Erweiterung von Autonomie, die eine individuelle Selbstverwirklichung ermöglicht, und schließlich eine Gesellschaft der Differenz (vgl. Adorno 2019 [1951]: 116). Utopische Ideale konzentrieren sich also darauf, in Relation zum Bestehenden und als unzureichend gedachten, die gesellschaftlichen Bedingungen zu imaginieren, die es Individuen ermöglichen, ein glückliches und erfülltes Leben zu führen. Daher könnten radikale Perspektiven, die gesellschaftliches Leben neu ordnen und denken, auf eine utopische Transformation abzielen, die Debatte über LBPs in dreierlei Hinsicht voranbringen. Erstens sprechen sie die sozialen, politischen und materiellen Umstände einer solchen Transformation an, indem sie die kapitalistische Logik hinter Desinvestition und Niedergang kritisieren und die Notwendigkeit einer radikalen Transformation betonen – über die aktuellen Diskussionen einer postwachstumsorientierten Politik hinaus. Zweitens ziehen sie die Affekte und Emotionen des Zurückgelassenwerdens in Betracht und versuchen, Wut, Rache und Trauma durch Glück und Freiheit zu ersetzen. Drittens betonen sie die Notwendigkeit eines klima- und umweltbewussten Ansatzes zur Umgestaltung der gesamten Lebensweise in LBPs.

Nach einem Überblick über die LBP-Literatur (s. Abschnitt 2) untersucht dieser Beitrag, inwieweit drei radikal-progressive Theorietraditionen eine andere Sichtweise auf LBPs ermöglichen (s. Abschnitt 3). Wir schlagen anarchistische Geographien, dekoloniale Ansätze der Territorialisierung und feministische Politische Ökologien als theoretische Rahmen für eine progressive Neukonzeption von *Left-behind Places* vor. Indem sie kapitalistische Denkformen und Logiken in Frage stellen, eröffnen diese Ansätze Perspektiven für utopische Möglichkeiten. All diesen Ansätzen liegt ein progressives, transformatives Selbstverständnis zugrunde, das die Analyse der Gesellschaft als Ganzes mit der politischen Forderung nach ihrer Veränderung verbindet. Gleichzeitig gibt es zahlreiche Überschneidungen zwischen diesen drei Theorietraditionen, die in Abschnitt 4 zu einer machtkritischen Synthese zusammengetragen werden. Indem wir diese theoretischen Ansätze auf die LBP-Debatte beziehen, schlagen wir eine Brücke zwischen transformativen Theorien und politischen Mainstream-Debatten. Auf diese Weise wollen wir die Debatte über die Anpassung von Postwachstumsansätzen in LBPs vertiefen und Raum für kritische Auseinandersetzungen schaffen.

2. *Left-behind Places*: Debattenüberblick

Der Begriff »*left-behind*« ist der jüngste in einer langen Reihe von Begriffen in der anglophonen Debatte wie »spatial ›disparities‹, ›divides‹, ›gaps‹ and ›imbalances‹« (MacKinnon et al. 2022: 41), die darauf abzielen, räumliche Ungleichheiten zu verstehen. Der Begriff der LBPs ist stark von Äußerungen politischer Unzufriedenheit geprägt und geht somit über eine wirtschaftsgeographische Perspektive hinaus. Die Berücksichtigung demografischer, sozialer, politischer und kultureller Aspekte ist im »no place left behind«-Diskurs in den Vereinigten Staaten (Barnes/Walker/Williamson 2020; Sunley et al. 2023) und der »Levelling up«-Agenda im Vereinigten Königreich (vgl. Tomaney/Pike 2021), welche jeweils auf einen wirtschaftspolitischen Ausgleich abzielen, zu einem politischen Fixpunkt geworden. Zu den wichtigsten Merkmalen von LBPs gehören: relative wirtschaftliche Schwäche und Niedergang, die sich in unterdurchschnittlichen Löhnen, Beschäftigung und Produktivität ausdrücken; niedrigeres Bildungsniveau und geringere Qualifikationen; höhere Armut und Benachteiligung (im Vergleich zum nationalen Durchschnitt); Abwanderung, starke Alterung und demografische Schrumpfung; schlechterer Gesundheitszustand; eingeschränkte Konnektivität und geringe Investitionen in die soziale und wirtschaftliche Infrastruktur; reduzierte Dienstleistungsangebote; Rückgang politischen Engagements, Gefühl der Vernachlässigung und Unzufriedenheit, ein Mangel an Gemeinschaftseinrichtungen sowie das Fehlen einer Orientierung an bürgerlich-demokratischen Werten (vgl. Davenport/Zaranko 2020; Dijkstra/Poelman/Rodríguez-Pose 2020; Oberst et al. 2019; Tomaney/Natarajan/Sutcliffe-Braithwaite 2021; Tomaney/Pike/Natarajan 2021).

Trotz der zunehmenden Popularität des Begriffs *Left-behind Places* besteht Unsicherheit über dessen genaue Operationalisierung (vgl. MacKinnon et al. 2022). Wer oder was wird zurückgelassen? Bezieht sich der Begriff auf Menschen, Orte oder Branchen? Über welche Zeiträume hinweg werden Orte zurückgelassen? Viele der gegenwärtig zurückgelassenen Orte im Vereinigten Königreich haben ihren Ursprung im Niedergang bestimmter Industrien, z.B. dem Bergbau, die diese Orte und das Leben der dort ansässigen Menschen dominierten. So zeigt Pain (2019) die dauerhaft in die gebaute Umwelt eingelassene Gewalt und Traumata anhand von Horden, einer ehemaligen Bergbaustadt im Norden Englands, seit der Schließung der einst größten Zechen des Vereinigten Königreichs im Jahr 1987. In ähnlicher Weise bezieht Mattinson (2020) das Gefühl der politischen Verlassenheit, das zum Brexit-Votum und zum Fall der »Red Wall« – Wahlkreise in den Midlands und Nordengland, in welchen bis 2019 primär Labour gewählt worden war – in Orten wie Stoke-on-Trent führte, auf den langen Niedergang der dortigen Keramikindustrie zurück. »Zurückgelassenheit« hat somit nicht nur wirtschaftliche und ökonomische Dimensionen, sondern ist, wie zuvor schon angedeutet, eng mit Emotionen und Affekten verwoben, welche aus der Erfahrung der Machtlosigkeit stammen (vgl. Pain 2019: 395) zugleich aber auch durch stigmatisierende Zuschreibungen im Kontext von »Zurückgelassenwerden« verursacht sein können (vgl. Nayak 2019: 935). Andere Autor*innen weisen auf sich verschärfende regionale Disparitäten hin. Der jüngste Diskurs hebt »Superstar-Städte« als Motoren des aktuellen Wachstums hervor, was zu einer Konzentration von Ressourcen in Städten und zur Abwanderung von Fachkräften aus ländlichen Regionen und kleineren Städten geführt hat (vgl. Kemeny/Storper 2020).

Politisch gesehen haben rechtsextreme und -populistische Parteien in ganz Europa einigen Erfolg damit, die Erfahrung des »Zurückgelassenwerdens« zu kapitalisieren – unter anderem in ländlichen Regionen (vgl. Rodríguez-Pose/Dávila/Lee 2023). Es wurden verschiedene Ansätze vorgebracht, die den multikausalen Zusammenhang von wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklungen als Gründe anführen. Mullis und Miggelbrink (2022: 13) argumentieren:

»Wahrgenommene Ausgrenzung, soziale, räumliche und institutionelle Peripherie sowie Erfahrungen von Teilhabeverlusten und Abstiegsängsten werden in gewisser Weise als verbindende Momente identifiziert, die lokalspezifische rechtsextreme Einstellungen und regressive Politiken fördern«,

was für LBPs besonders relevant ist. Diese Gemengelange spiegelt sich in vielfältigen Debatten, wie »Zurückgelassenheit« gelindert werden kann. Während beispielsweise im Vereinigten Königreich regional widersprüchliche Politiken des »levelling-up« verfolgt werden (vgl. McCann/Ortega-Argilés 2021), hat sich die akademische Debatte bereits für die Anwendung von Postwachstums-ansätzen, die eine neo-endogene Entwicklungsperspektive vertreten (vgl. Bosworth et al. 2016), stark gemacht. Diese Perspektive bricht mit dem vorherrschenden Paradigma des Wirtschaftswachstums und zielt darauf ab, ökologisch und sozial nachhaltige lokale Wirtschaftskreisläufe aufzubauen (vgl. Jackson 2009), während gleichzeitig die Notwendigkeit einer ergänzenden industriellen Entwicklung für allgemeinen Wohlstand anerkannt wird (vgl. Harris/Thompson 2023). Viel Aufmerksamkeit hat der Ansatz der *Foundational Economy* (The Foundational Economy Collective 2019) erhalten, welcher zwischen wettbewerbsfähiger Wirtschaft und einer Wirtschaft des alltäglichen Bedarfs wie Wohnen, Gesundheit sowie der Kernwirtschaft um Familie und Gemeinschaft differenziert. Eine *Foundational Economy* erfordert, dass diese grundlegenden und zentralen Aktivitäten »zum Nutzen aller Bürger verwaltet werden, wobei ›materieller Wohlstand, Sicherheit und soziokulturelle Teilhabe‹ Priorität haben« (Engelen et al. 2017: 419, eigene Übersetzung). Dies erfordert eine Konzentration auf sozialen Wandel anstelle von technologischer Innovation, auf Einkommen und Lebensunterhalt anstelle von Produktivität (vgl. Froud et al. 2020) und auf Wohlbefinden, Zugehörigkeit sowie Gemeinschaftsentwicklung, um eine kontinuierliche soziale Reproduktion sicherzustellen (vgl. MacKinnon et al. 2022). Somit besteht in der Debatte um LBPs bereits eine gewisse Offenheit für transformative Ansätze. Dies wollen wir aufgreifen und mittels Ansätzen aus der Kritischen Geographie vertiefen.

3. Kritische Geographien und mögliche Anwendungen für *Left-behind Places*

Im Folgenden entwickeln wir aus drei gesellschaftskritischen Ansätzen eine machtkritische Perspektive auf LBPs. Wir skizzieren, wie anarchistische Geographien, dekoloniale Territorialisierungsansätze und feministische Politische Ökologien Anstöße für transformative Projekte und Selbstverortungen liefern könnten.

3.1 Anarchistische Geographien: Transformation durch Präfiguration

Simon Springer (vgl. 2016: 2) zufolge sind anarchistische Bezüge tief in der disziplinären Geschichte der Geographie verwurzelt und bilden eine radikale Tradition. Verkörpert durch Peter Kropotkin (1978 [1885]) und Élisée Reclus (2013 [1905]), hat die Human-geographie eine lange machtkritische Geschichte, die ihrer Verstrickung mit Kolonialismus, Imperialismus und Nationalsozialismus entgegenwirkt (ausführlich bei Reuber 2012: 70–82):

»Indem wir anarchistische Geographien als kaleidoskopische Räume begreifen, die nicht-hierarchische Verbindungen zwischen autonomen Einheiten ermöglichen, in denen Solidaritäten freiwillig in Opposition zu souveräner Gewalt, vorbestimmten Normen und zugewiesenen Zugehörigkeitskategorien gebildet werden, konfigurieren wir eine radikale politische Imagination, die in der Lage ist, das Unmögliche zu fordern« (Springer 2016: 3, eigene Übersetzung).

Aus einer räumlichen Perspektive werden also Veränderungen und weitreichende politische Forderungen möglich. So beinhaltet eine auf anarchistischen Diskussionen basierende Perspektive eine explizite Kritik an (staatlicher) Herrschaft und einen Fokus auf bestehende Projekte, in denen ein progressiv verändertes soziales Verhältnis bereits umgesetzt wird. Wir schlagen daher anarchistische Geographien als Rahmen vor, um über eine Veränderung der politischen Verhältnisse und die Umsetzung eines lokalen, kollektiven Ansatzes zur Erfüllung der alltäglichen Bedürfnisse in LBPs zu sprechen. Im Gegensatz zum »no place left behind«-Diskurs in den Vereinigten Staaten und zur »Levelling up«-Agenda in Großbritannien würden sich anarchistische Ansätze somit nicht auf staatlich vermittelte Lösungen konzentrieren, sondern auf selbstständige, autonome Strategien, die auf Solidarität und gegenseitiger Hilfe beruhen und vor Ort von diversen Akteur*innen getragen werden.

Anarchistische Gesellschaftsentwürfe sind vielfältig, aber sie sind durch zwei zentrale Prämissen vereint: der Kritik an Herrschaft, die darauf abzielt, Autorität zu vermeiden, und des Herbeiführens von sozialem Wandel durch präfigurative Politik (vgl. Ince 2012: 1651). Anarchistische Perspektiven befassen sich also zunächst mit der Frage, wie »Machtstrukturen und -verhältnisse soziale Ungleichheit produzieren und aufrechterhalten« (ebd., eigene Übersetzung). Und obwohl für viele Anarchist*innen die Ökonomie eine der zentralen Ursachen sozialer Ungleichheit ist, setzt die Möglichkeit eines herrschaftsfreien Lebens nicht in gleichem Maße wie marxistisch geprägte Analysen die Überwindung der kapitalistischen Verhältnisse voraus. Vielmehr soll sozialer Wandel durch präfigurative Politik ermöglicht werden:

»Das Ziel präfigurativer Politik ist nicht, Veränderungen in der Zukunft herbeizuführen, sondern Alternativen im Hier und Jetzt zu schaffen« (Pellizzoni 2021: 364, eigene Übersetzung).

Präfigurative Politik adressiert also weniger den Staat durch Demonstrationen oder Protest, sondern zielt darauf ab, das kritisierte Objekt durch solidarische Ansätze und ge-

gegenseitige Hilfe zu verändern (ebd.). Im Einklang mit den breiteren Diskussionen über LBPs bieten anarchistische Ansätze also eine Perspektive, die danach strebt, wirtschaftliche und andere Formen der Ungleichheit zu verringern, indem sie sich explizit gegen die marktorientierten Logiken der aktuellen politischen Verhältnisse wenden und individuelle Autonomie in den Vordergrund stellen. Anstelle einer entpersonalisierten Politik der regionalen Angleichung stellen anarchistische Geographien das Individuum in den Mittelpunkt und zeigen, wie Gleichheit und Freiheit auf einer sehr persönlichen Ebene erweitert werden könnten.

Anarchistische Ansätze und Diskussionen bieten eine Möglichkeit der grundsätzlichen Kritik an staatlichen Politiken, die ein kausaler Bestandteil des »Zurückgelassenwerdens« sind, und ermöglichen in Anlehnung an die *Foundational Economies* eine Fokussierung auf regionale Netzwerke, in denen eine herrschaftsfreie Gesellschaftsordnung nach den Prinzipien der gegenseitigen Hilfe, Solidarität und Autonomie gelebt wird.

Denn »um wirklich frei zu sein – um zu erschaffen, zu kooperieren, zu produzieren, zu träumen und die eigene Autonomie durch den Respekt und die Anerkennung der Autonomie anderer zu verwirklichen – bedarf es der Freiheit, in der Welt zu sein und ein Netzwerk der Fürsorge und Unterstützung zu haben« (Notes from Nowhere 2003: 108, eigene Übersetzung).

Für LBPs sind anarchistische Geographien also Ansätze, um über Räume der Freiheit und Autonomie zu diskutieren. Das können z.B. lokale selbstorganisierte Projekte wie Genossenschaften, Community-Bildungsprojekte, autonome Zentren und unabhängige Kunst- und Medienprojekte sein. Während diese Projekte zunächst nur kleinräumige Veränderungen zur Folge haben, können sie zu Keimen werden, mittels derer ein politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Umdenken stattfinden kann, welches idealerweise ein politisches Upscaling zur Folge haben würde. Somit setzen anarchistische Perspektiven auf lokale selbstverwaltete Bottom-up-Politiken, die sich explizit kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen verhalten und stattdessen auf bedürfnisorientierte, kollektive und lokale Lösungen für das aktuelle Versagen des kapitalistischen Staates bei der Sicherung der Grundbedürfnisse setzen. Nicht zuletzt die COVID-19-Pandemie hat deutlich gemacht, dass solche Organisationsformen möglich sind – Formen der Solidarität und gegenseitigen Hilfe, die lokale Produktions- und Verteilungsnetze einschließen, die bedürfnis- und nutzenorientiert sind und so den globalen politischen und ökonomischen Verhältnissen Formen der direkten Demokratie und lokalen Autonomie entgegensetzen (vgl. Nelson 2020: 308). Das utopische Potenzial, das anarchistisches Denken in LBPs entwickeln könnte, ist also die Vertiefung solcher Projekte, die Stärkung der Orientierung an Solidarität und gegenseitige Hilfe durch lokale Projekte und Politikgestaltung anstelle kapitalistischer Konkurrenz und damit die Entwicklung von Keimen für veränderte soziale und politische Strukturen. Gleichzeitig hat eine solche Perspektive auch Grenzen, denn Regionen existieren nicht autonom, sondern als relationale Gebilde, die in kapitalistische Gesamtzusammenhänge eingebettet bleiben.

3.2 Territorialisierungsansätze aus einer dekolonialen Perspektive: Praxis und Affekte sozialen Wandels

Diskussionen über Territorialisierungen in einem dekolonialen Kontext haben auf den ersten Blick viel mit den oben erläuterten anarchistischen Geographien gemeinsam, da beide einen *place*-basierten Bottom-up-Ansatz verfolgen. Während es bei den anarchistischen Geographien jedoch in erster Linie darum geht, eine Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Strukturen zu erreichen, ermöglicht die dekoloniale Perspektive einen stärker subjektorientierten Ansatz, der die Aufmerksamkeit besonders auf Affekte und Emotionen lenkt. Dies ist insofern relevant, da LBP eng mit Emotionen verwoben sind, wie etwa Rache (vgl. Rodríguez-Pose 2018) oder Trauma (vgl. Pain 2019). Zur Vertiefung unserer Auseinandersetzung mit lokalistischen Bottom-up-Politiken entwickeln wir im Folgenden aus dem Konzept des *Territorio* eine Praxiskategorie, die unseren Blick auf die »verkörperten sozialen Praktiken« (Haesbaert 2023: 100) lenkt, durch welche die utopische Transformation von LBPs vorstellbar wird. Darüber hinaus eröffnet dieser Ansatz eine utopische Wendung, indem er sich gegen die stigmatisierenden Zuschreibungen des Etiketts »zurückgelassen« wehrt und die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit lokaler Ansätze lenkt, um einem defizitär orientierten Narrativ zu widerstehen und durch räumliche Praxen positive Identifikationsangebote zu entwickeln.

Während die Diskussion um *Territorio* in der romanischsprachigen bzw. vor allem der lateinamerikanischen Debatte der letzten Jahre mit sozialen Kämpfen um Autonomie und Anerkennung verbunden ist, bietet sie auch Ansatzpunkte für ländliche Utopien im Globalen Norden. Das utopische Potenzial wird als eingebettet in soziale Praktiken der Raumaneignung konzeptualisiert und basiert auf der Anerkennung der Begrenztheit anglophoner geographischer Perspektiven, »die nach wie vor überwiegend in modernen, kolonialen Erfahrungen verwurzelt sind« (Halvorsen 2019: 803, eigene Übersetzung). Das bedeutet im Umkehrschluss, dass kapitalistische Ideen der Inwertsetzung von Raum, z.B. durch Parzellierung und Bepreisung von Grundstücken und die damit verbundene Abstraktion und Hierarchisierung, durch die dekoloniale Perspektive konterkariert werden sollen (Haesbaert 2023: 100). Somit geht es bei diesen Ansätzen der Territorialisierung darum, den geographischen Raum als etwas zu verstehen, wodurch ein »Perspektivenwechsel auf den Anderen und die Welt ermöglicht wird« (ebd., eigene Übersetzung). Die Veränderung der Wahrnehmung, d.h. des Bewusstseins, und die damit verbundene Ablehnung kapitalistisch determinierter Denkformen ist somit Teil und Möglichkeit einer utopischen Transformation (vgl. Holloway 2002).

Ähnlich wie die zuvor skizzierten anarchistischen Geographien haben auch dekoloniale Territorialisierungsansätze einen inhärenten macht- und herrschaftskritischen Impetus:

»Die autonomen Territorien nicht-staatlicher Akteure stellen einen Kontrapunkt zur souveränen Macht des Staates dar, müssen aber durch ihre relationalen Strategien im Kontext der anhaltenden Hegemonie moderner, kolonialer Auffassungen von Territorium verstanden werden« (Halvorsen 2019: 798, eigene Übersetzung).

Statt einer aufholenden Politik, oder »levelling-up«, und einer damit verbundenen Anerkennung der Logiken des kapitalistischen Staates, können LBP's somit ihr eigenes Narrativ definieren – so führt die Kritik an der stigmatisierenden Zuschreibung zu einer gegenhegemonialen Politik. Beispielsweise verweist Haesbaert (2023) auf diverse indigene und subalterne Projekte, in denen durch erlebte, verkörperte und affektive Geographien ein positiver Selbstbezug hergestellt wird und vor allem durch künstlerische Formen und Symboliken stigmatisierende hegemoniale Bedeutungszuschreibungen aufgedeckt werden. In Bezug auf LBP's stellt dieser Ansatz daher die Frage, wie Gefühle von Empowerment und eine positive Selbstwahrnehmung gefördert werden können und wie Raumanneignungen »von unten« der Auslöser für solche positiven Gefühle sein können.

Der analytische Wert dieser Perspektive liegt in der subjektorientierten Sichtweise und der Berücksichtigung von Emotionen und Affekten. Es geht um die sozialen Praktiken, mittels derer in der Vermittlung von Körper und Ort Identitäten markiert, Kräfte gebündelt und Machtdifferenzen durchgesetzt werden – und um die daraus resultierenden Möglichkeiten der Ermächtigung. Territorialisierungen verbinden also das Materielle mit dem Affektiven und Semiotischen (vgl. Hutta 2019) und stellen zugleich die daraus resultierenden Ermächtigungs- und Handlungsmöglichkeiten in den Vordergrund. So sind Trauer und Trauma (vgl. Pain 2019) Ausdruck fehlender Handlungsmöglichkeiten und verschleiern diese zugleich. Utopische Projekte als Bezug lokaler Handlungsfähigkeit und Ermächtigung sind dagegen mit positiven Affekten verbunden. Daher betonen dekoloniale Perspektiven auf Territorialisierung die Bedeutung individuell erlebter positiver Gefühle durch Agency und Empowerment und fungieren als theoretische Würdigung räumlicher Aneignungen »von unten« und sozialer Praktiken, die subjektiv das Leben der Menschen vor Ort verbessern. Dabei kann es sich um Projekte handeln, welche den *Foundational Economies* zugerechnet werden können, die sich lokal organisiert und produzierend den Raum in Bottom-up-Ansätzen aneignen und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs sicherstellen. Zugleich können dies aber auch künstlerische Formen der Raumanneignung sein, durch die solidarische kollektive Identitäten und positive Bezüge zur Gemeinschaft entwickelt werden. Relevant ist jeweils die Orientierung an den Bedürfnissen vor Ort, statt an staatlich verordneten Maßnahmen und Schwellenwerten wirtschaftlichen Erfolgs.

3.3 Feministische Politische Ökologien: Giftmüll und mehr-als-menschliche Perspektiven

Feministische Politische Ökologien lenken die Aufmerksamkeit auf eine weitere Facette von LBP's: die toxischen Hinterlassenschaften industrieller Ausbeutung von Mensch und Natur. So sind nach der Deindustrialisierung vergiftete Böden und sich nur langsam erholende Ökosysteme zurückgelassen worden (vgl. Alaimo 2010: 17ff.), was für ländliche LBP's eine besondere Relevanz hat. Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden hier auch als Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstanden (vgl. Gottschlich/Hackfort/Katz 2022: 91) und vor allem in Wechselwirkung mit Geschlechterverhältnissen in einer intersektionalen Perspektive untersucht. Durch diesen Ansatz können Kategorien der Ungleichheit und Betroffenheit von Folgen des »Zurückgelassen-werdens« stärker in den Vordergrund treten. Gleichzeitig wird eine duale Konfrontation

von Natur und Kultur durch ein relationales Denken ersetzt, welches z.B. Stacy Alaimo (2009: 26f) als feministischen Gegenentwurf zu einem »maskulinen Konsumerismus« sieht, der ursächlich für die heutige Klima- und Umweltkrise sei.

Die relationale Perspektive auf Mensch-Umwelt-Beziehungen und die damit verbundene Dezentrierung des menschlichen Subjekts wurde in den letzten Jahren vor allem von Arbeiten vertreten, die sich am Neuen Materialismus orientieren. Dabei haben solche feministischen Arbeiten auch eine verkörperte Perspektive stark gemacht. Der menschliche Körper wird als Teil eines Beziehungsgeflechts gesehen: »Mensch« ist immer schon Teil einer aktiven, oft unvorhersehbaren, materiellen Welt« (Alaimo 2010: 17, eigene Übersetzung), was es analytisch unumgänglich macht, den Menschen als immersiv zu denken:

»Die Reflexion über die Relationalität verortet den Menschen wieder im unaufhörlichen Fluss des Lebens, in den alles unweigerlich eingetaucht ist; sie ermöglicht es uns, uns wieder als Teil des Lebensstroms zu sehen« (Escobar 2016: 29, eigene Übersetzung).

»Natur« wird dadurch analytisch von kapitalistischen Verwertungszwängen gelöst – stattdessen hat sie

»unschätzbaren Wert, die Bedeutung und die Kraft von Ökosystemen und natürlichen Lebewesen [besteht] nicht als bloße ›Ressourcen‹ für die menschliche Nutzung, sondern als wirklich wertvoll an und für sich« (Alaimo 2009: 31, eigene Übersetzung).

Gleichzeitig wird durch diese relationale Perspektive der Fokus auf lokale Herausforderungen und Probleme als global eingebettet betrachtet:

»Umweltfragen und -wunder sind immer sowohl ›hier‹ als auch ›dort‹, gleichzeitig lokal und global, persönlich und politisch, praktisch und philosophisch« (Alaimo 2010: 15, eigene Übersetzung).

Basierend auf dieser Beobachtung und in Anlehnung an Ursula Heise (2008) schlägt Alaimo (vgl. ebd. 16) eine planetarische imaginierte Gemeinschaft von Menschen und Nicht-Menschen als utopischen Gegenentwurf zur kapitalistischen Moderne vor.

Eine Orientierung an feministischen Politischen Ökologien erlaubt es also, Fragen der Umweltgerechtigkeit im Kontext von LBP zu thematisieren und dabei Formen der Ungleichheit vor allem in Bezug auf Geschlecht, aber auch auf *race* und *class* zu adressieren. Zudem erweitert eine solche Perspektive Möglichkeiten radikaler politischer und sozialer Veränderung durch eine Rekonzeptualisierung von Natur. Dies macht utopische Projekte möglich, die auf veränderte Beziehungen – zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und ihrer Umwelt – abzielen, wie z.B. gemeinschaftliche Formen der Care-Arbeit, Schutz von Naturräumen, Integration von Natur in städtische Räume wie z.B. durch Pflanzprojekte. Gleichzeitig wird dadurch die Debatte über LBP-Politiken erweitert, indem explizit Umwelt- und Naturschutz gefordert wird, der sonst oft unterrepräsentiert bleibt. Damit eröffnen sich neue Möglichkeiten der Politisierung lokaler

Resilienz, die vor dem Hintergrund des globalen Klimawandels unbedingt notwendig ist.

4. Synthese: ein machtkritisches Kaleidoskop für *Left-behind Places*

Dieser Beitrag hat mögliche Ansätze für eine radikale Erweiterung der Debatten um LBP vorgeschlagen. Wir haben dafür anarchistische Geographien, dekoloniale Territorialisierungsansätze und feministische Politische Ökologien herangezogen und skizziert. Ausgehend von diesem Überblick schlagen wir eine Erweiterung der aktuellen Debatten um LBPs vor. In Anschluss an Postwachstumsansätze, die ein fundamentales wirtschaftliches und politisches Umdenken fordern, betont unser Beitrag die Möglichkeiten antikapitalistischer Impulse. Diese machtkritische Orientierung bietet zum einen das Potenzial, in lokalen Projekten, die im ersten Moment vor allem aus der Not geboren wurden, utopische Elemente und Möglichkeiten regionaler Ermächtigung zu sehen, die zu Keimen grundlegend veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse werden können. Wir plädieren daher für drei Schwerpunkte in der Diskussion um das utopische Potenzial, das sich in LBPs entwickeln könnte:

- Erstens eine stärkere Konzentration auf soziale Praktiken, die auf Solidarität und gegenseitiger Hilfe beruhen und durch welche ländliche Räume im Widerspruch zu kapitalistischen Verwertungslogiken angeeignet werden,
- zweitens eine stärkere Berücksichtigung der emotionalen und affektiven Ebene, die einerseits die traumatische und verletzende Dimension der Erfahrung des »Zurückgelassenwerdens« anerkennt und andererseits die positive Wirkung von lokalem Empowerment und Möglichkeitsräumen betont,
- drittens, insbesondere für LBPs in ländlichen Regionen, eine stärkere Fokussierung auf die Umwelt und die daraus resultierenden Möglichkeiten für neue überregionale utopische Imaginationen und konkrete politische Allianzen, die eine progressive Transformation sowohl für das menschliche als auch das nicht-menschliche Leben fordern.

Weit davon entfernt, konkrete Antworten zu entwickeln, dient unsere Betrachtung verschiedener machtkritischer Ansätze also vor allem als Kaleidoskop, durch das bereits etablierte Praktiken, aber auch neue Imaginationen und utopische Nischen im Kontext von LBPs sichtbar werden können.

Die Realität, die wir in den meisten LBPs antreffen – in ihrer politischen, sozialen, kulturellen und materiellen Dimension –, erfordert einen grundlegenden und radikalen Wandel. In den meisten ländlichen LBPs sind wir Zeug*innen der Abwanderung von vor allem jungen, gut ausgebildeten Menschen. Das sind typischerweise die Menschen, die einen progressiven Wandel vorantreiben könnten. Darüber hinaus ist der hartnäckige Konservatismus insbesondere in ländlichen LBPs eine weitere Herausforderung, für die Umsetzung veränderter sozialer Beziehungen. Außerdem können wir die Einbettung der LBPs in die staatliche Politik nicht leugnen, die darauf abzielt, den kapitalistischen Status quo um fast jeden Preis aufrechtzuerhalten. Es stellt sich also die Frage,

wie nachhaltig alternative Politiken sein können und wie viel Energie in transformative, radikale Projekte gesteckt werden müsste – wenn diese denn die multiplen Hürden überwunden haben, um überhaupt in die Welt zu kommen. So bedarf es einer Debatte darüber, wie radikales Denken das Leben der Menschen in LBPs verändern könnte. Diese Debatte müsste über die akademische und institutionelle Auseinandersetzung hinausgehen, sodass Menschen vor Ort ihre Bedarfe und Wünsche artikulieren können – vielleicht könnte eine solche Debatte jedoch auch Anknüpfungspunkte für globale utopische Veränderungen bieten.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2013) [1966]: *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2019) [1951]: *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Berlin: Suhrkamp.
- Alaimo, Stacy (2009): »Insurgent Vulnerability and the Carbon Footprint of Gender«, in: *Kvinder, Køn & Forskning* 3(3-4), S. 22–35.
- Alaimo, Stacy (2010): *Bodily Natures. Science, Environment, and the Material Self*. Bloomington: Indiana University Press.
- Barnes, Melody C./Walker, Corey D./Williamson, Thad M. (Hg.) (2020): *Community Wealth Building and the Reconstruction of American Democracy: Can We Make American Democracy Work?* Cheltenham: Edward Elgar.
- Bosworth, Gary/Annibal, Ivan/Carroll, Terry/Price, Liz/Sellick, Jessica/Shepherd, John (2016): »Empowering Local Action through Neo-Endogenous Development; The Case of LEADER in England«, in: *Sociologia Ruralis* 56(3), S. 427–449.
- Davenport, Alex/Zaranko, Ben (2020): *Levelling up: where and how*. London: Institute for Fiscal Studies.
- Dijkstra, Lewis/Poelman, Hugo/Rodríguez-Pose, Andrés (2020): »The geography of EU discontent« in: *Regional Studies* 54(6), S. 737–753.
- Eberhardt, Simon/Friedrich S. (2019): »Der Kampf zweier Linien. Wirtschafts- und sozialpolitische Konzepte im rechten Projekt«, in: Andrea Becker/Simon Eberhardt/Helmut Kellershohn (Hg.): *Zwischen Neoliberalismus und völkischem ›Antikapitalismus‹: Sozial- und wirtschaftspolitische Konzepte und Debatten innerhalb der AfD und der Neuen Rechten*. Münster: Unrast, S. 113–127.
- Engelen, Ewald/Froud, Julie/Johal, Sukhdev/Salento, Angel/Williams, Karel (2017): »The grounded city: from competitiveness to the foundational economy«, in: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 10(3), S. 407–423.
- Escobar, Arturo (2016): »Thinking-feeling with the Earth: Territorial Struggles and the Ontological Dimension of the Epistemologies of the South«, in: *Revista de Antropología Iberoamericana* 11(1), S. 11–32.
- Foundational Economy Collective (2019): *Die Ökonomie des Alltagslebens: Für eine neue Infrastrukturpolitik*. Berlin: Suhrkamp.
- Froud, Julie/Haslam, Colin/Johal, Sukhdev/Williams, Karel (2020): »(How) does productivity matter in the foundational economy?«, in: *Local Economy*, 35(4), S. 316–336.

- Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Katz, Christine (2022): »Feministische Politische Ökologie«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.): Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Bielefeld: transcript, S. 91–105.
- Haesbaert, Rogéro (2023): »Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive. Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika«, in: Geographische Zeitschrift 111(2-3), S. 99–120.
- Halvorsen, Sam (2019): »Decolonising territory: Dialogues with Latin American knowledges and grassroots strategies«, in: Progress in Human Geography 43(5), S. 790–814.
- Harris, Jack L./Thompson, Benjamin S. (2023): »Supporting places left to the sea. A place-based research agenda for regional coastal transformations in the blue economy«, in: Progress in Environmental Geography 2(4), S. 266–288.
- Harris, Jack L./Sunley, P./Evenhuis, E./Martin, R./Pike, A./Harris, R. (2020): »The Covid-19 crisis and manufacturing: How should national and local industrial strategies respond?«, in: Local Economy 35(4), S. 403–415.
- Heise, Ursula K. (2008): Sense of Place and Sense of Planet: The Environmental Imagination of the Global. New York: Oxford University Press.
- Holloway, John (2002): Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hutta, Jan S. (2019): »Affective territories: cartography of Aconchego as cartography of power«, in: GeoAtos: Revista Geografia em Atos 5(12), S. 8–36.
- Ince, Anthony (2012): »In the Shell of the Old. Anarchist Geographies of Territorialisation«, in: Antipode 44(5), S. 1645–1666.
- Jackson, Tim (2009): Prosperity without Growth: Economics for a Finite Planet. London/New York: Routledge.
- Kemeny, Tom/Storper, Michael (2020): Superstar Cities and Left-behind Places: Disruptive Innovation, Labor Demand, and Interregional Inequality. Working Paper (41). International Inequalities Institute, London School of Economics and Political Science. London.
- Kropotkin, Petr (1978) [1885]: »What Geography Ought to Be« in: Antipode 10–11 (3-1), S. 6–6.
- MacKinnon, Danny/Kempton, Louise/O'Brien, Peter/Ormerod, Emma/Pike, Andy/Tomaney, John. (2022): »Reframing urban and regional ›development‹ for ›left behind‹ places«, in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society 15(1), S. 39–56.
- Martin, Ron/Gardiner, Ben/Pike, Andy/Sunley, Peter/Tyler, Peter (2021): Levelling Up Left Behind Places: The Scale and Nature of the Economic and Policy Challenge. London/New York: Routledge.
- Mattinson, Deborah (2020): Beyond the Red Wall: Why Labour Lost, How the Conservatives Won and What Will Happen Next? London: Biteback.
- McCann, Philip (2020): »Perceptions of regional inequality and the geography of discontent: Insights from the UK«, in: Regional Studies 54(2), S. 256–267.
- McCann, Philip./Ortega-Argilés, Raquel (2021): »The UK ›geography of discontent‹: narratives, Brexit and inter-regional ›levelling up‹«, in: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society 14(3), S. 545–564.

- Mullis, Daniel/Miggelbrink, Judith (2022): »Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen – eine Einleitung« in: Mullis, Daniel/Miggelbrink, Judith (Hg.): *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, S. 7–17.
- Nayak, Anoop (2019): »Re-scripting Place: Managing Social Class Stigma in a Former Steel-Making Region«, in: *Antipode* 51(3), S. 927–948.
- Nelson, Anita (2020): »COVID-19: Capitalist and postcapitalist perspectives«, in: *Human Geography* 13(3), S. 305–309.
- Notes from Nowhere (2003): »Autonomy: Creating spaces for freedom«, in: *Notes from Nowhere* (Hg.): *We are Everywhere: The Irresistible Rise of Global Anticapitalism*. London: Verso, S. 107–119.
- Oberst, Christian A./Kempermann, Hanno/Schröder, Christoph (2019): »Räumliche Entwicklung in Deutschland«, in: Michael Hüther/Jens Südekum/Michael Voigtländer (Hg.): *Die Zukunft der Regionen in Deutschland: Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit*. Köln: Institut der Deutschen Wirtschaft, S. 87–114.
- Pain, Rachel (2019): »Chronic urban trauma: The slow violence of housing dispossession«, in: *Urban Studies* 56(2), S. 385–400.
- Pellizzoni, Luigi (2021): »Prefiguration, subtraction and emancipation«, in: *Social Movement Studies* 20(3), S. 364–379.
- Pike, Andy/Béal, Vincent/Cauchy-Duval, Nicolas/Franklin, Rachel/Kinossian, Nadir/Lang, Thilo/Leibert, Tim/MacKinnon, Danny/Rousseau, Max/Royer, Jeroen/Servillo, Loris/Tomaney, John/Velthuis, Sanne (2023): »Left behind places: a geographical etymology«, in: *Regional Studies*, S. 1–13.
- Reclus, Elisée (2013) [1905]: »The History of Cities«, in: John Clark/Camille Martin (Hg.): *Anarchy, Geography, Modernity: Selected Writings of Elisée Reclus*. Oakland: PM Press, S. 150–167.
- Reuber, Paul (2012): *Politische Geographie*. Paderborn: Schöningh.
- Rodríguez-Pose, Andrés (2018): »The revenge of the places that don't matter (and what to do about it)«, in: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 11(1), S. 189–209.
- Rodríguez-Pose, Andrés/Terrero-Dávila, Javier/Lee, Neil (2023): »Left-behind versus unequal places: interpersonal inequality, economic decline and the rise of populism in the USA and Europe«, in: *Journal of Economic Geography* 23(5), S. 951–977.
- Springer, Simon (2016): *The Anarchist Roots of Geography. Toward Spatial Emancipation*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Stanley-Robinson, Kim (2020): *The Ministry for the Future*. London: Orbit.
- Sunley, Peter/Evenhuis, Emil/Harris, Jack/Harris, Richard/Martin, Ron/Pike, Andy (2023): »Renewing industrial regions? Advanced manufacturing and industrial policy in Britain«, in: *Regional Studies* 57(6), 1126–1140.
- Sunley, Peter/Harris, Jack L./Pike, Andy/Harris, Richard/Martin, Ron/Evenhuis, Emil (2022): »Industrial policies, strategy and the UK's Levelling Up agenda«, in: *Local Economy* 37(5), 403–418.
- Tomaney, John/Pike, Andy (2021): »Levelling up: a progress report«, in: *Political Insight* 12(2), S. 22–25.

Tomaney, John/Natarajan, Lucy/Sutcliffe-Braithwaite, Florence (2021): *Sacriston: Towards a deeper understanding of place*. London: UCL Bartlett School of Planning.

Tomaney, John/Pike, Andy/Natarajan, Lucy (2021): *Land-use planning, inequality and the problem of ›left-behind places‹: A ›provocation‹ for the UK2070 Commission*. Working Paper: Sheffield: Sheffield University.